

Der No 2 Wahre Jacob

52. JAHRG. BERLIN, DEN 17.1.31.

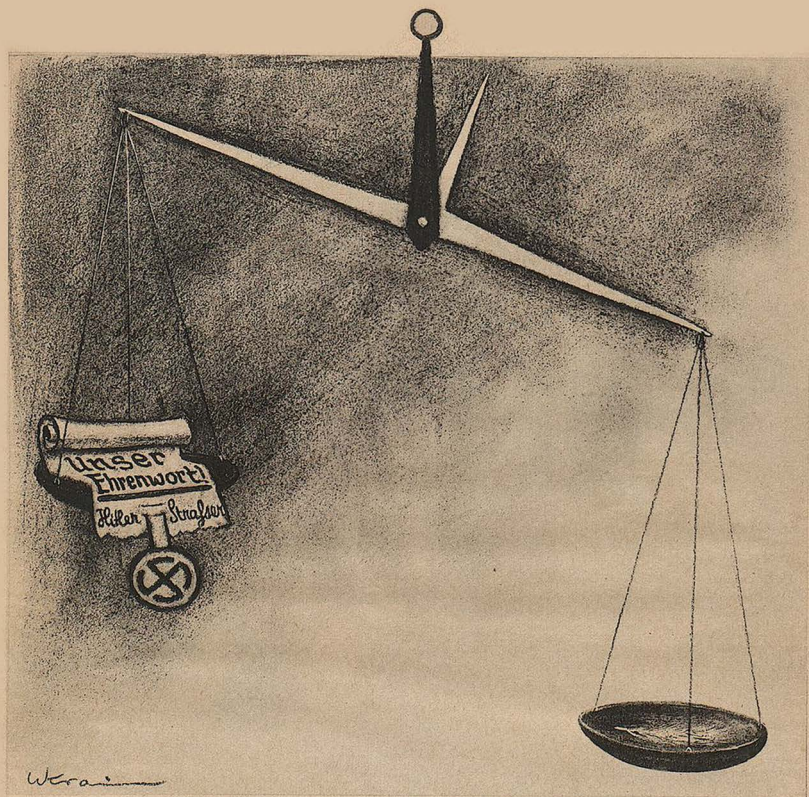
Preis 30 Pfrö



Zeichnung von Karl Holtz

**Kommunistische
Gewerkschaftsspaltung**

So weit seid Ihr schon mit Hitler



Wie schwer wiegt ein nationalsozialistisches Ehrenwort??

Beim Weltanschauungsschneider

„Individualität? Ich bitte Sie, mein Herr! Wer trägt heute noch Individualität? Norm ist jetzt Mode. Genormte Auffassung in verschiedensten Mustern. Lassen Sie sich eine solide allgemeine Weltanschauung anfertigen. Gut auf Charakter gearbeitet natürlich. Damit können Sie sich überall sehen lassen.

Sehen Sie sich die Modelle an! Hier, was sagen Sie zu dieser eleganten Form? Das ist die Weltanschauung für die kommende Saison: Positive Einstellung mit breitem Moralrevers. Dunkle Westen dazu. Höchstens bunt. Auf keinen Fall aber weiß. Weiße Westen sind gänzlich ab-

gekommen. Nicht einmal in der Politik trägt man sie mehr. Ueberhaupt Politik, mein Herr! Politik ist längst passé. Politik wird höchstens noch verdeckt getragen.

Was meinen Sie zu diesem Modell? Zweireihige Ethik mit einem blindgeheften Knopf. Gestreifte Ideologie dazu. Das ist eigentlich die Anschauung für den Mann von Welt.

Nicht übel ist auch dieser einreihige Altruismus. Aber dazu müssen Sie unbedingt himmelblauen Idealismus tragen. Das steht natürlich nicht jedem. Ist auch mehr für jüngere Herren.

Aber so etwas. Betonter Materialismus mit übergeknapften Taschen. Darin mag Sie Ihre Frau sicher gern leiden. Die Gewissen werden ja im allgemeinen noch immer ziemlich

Arbeitsnachwei



Zeichnung von Georg Wilke

„Die Waren sind billiger geworden. Jetzt brauchen wir nur noch das Geld, um sie uns kaufen zu können!“

weit getragen. Aber Herz ist jetzt bekanntlich ja schon wieder modern. Ihrer Figur würde sicher auch eine flottgeschnittene Nonchalance mit salopper Erotik ausgezeichnet stehen. Nur würde ich Ihnen empfehlen, einfache Muster zu nehmen. Zweideutige Sachen stehen Ihnen wohl nicht. Und was sagen Sie zu dieser Anschauung? Durcheinandergewürfelte Auffassungen mit überspannter Tendenz. Es gibt Leute, die nur so etwas tragen. Aber das ist auf die Dauer nichts. Aufgeregte Muster werden allmählich geschmacklos. Man geht immer zu ruhigen, gemäßigten Einstellungen über.

Darum ist auch Fatalismus schon wieder modern. Sehen Sie dies Modell hier!

Was den Schnitt betrifft, so können Sie selbst feststellen, daß Optimismus schon wieder ziemlich ausgeglichen ist. Optimismus trägt man eigentlich nur noch zur Gesellschaft. Sonst wird alles heute auf Pessimismus gearbeitet und mit Ironie oder Humor gefüttert. Und dann, wie Sie an den Bildern sehen, kann man heute durchweg zu allem den Ernst des Lebens aufsehen. Und das wird vorläufig auch nicht wieder aus der Mode kommen.

Saben Sie sich schon entschlossen, mein Herr? Darf ich Maß nehmen?“

Das Schweigegeßl

„Sie kommen ja schon wieder als Bettler zu mir. Soll ich Ihnen mal erzählen, wie ich zu meinem großen Vermögen gekommen bin?“

„Ich weiß Bescheid, Herr Direktor, ich war ja bei Ihnen in Stellung. Was geben Sie mir, wenn ich nicht darüber rede!“

Unterschied

Im Sand der Wüste lief das Kamel neben der Ameise.

„Ich bewundere dich“, sagte das Kamel, du trägst ohne Mühe dein mehrfaches Eigengewicht, während ich schon unter der Last von zwei Säcken seufze.“

Die Ameise erwiderte:

„Das kommt nur daher, weil du für andere arbeitest!“

Bayrisch' Bier

Am Stammtisch beim Huberwirt in Hintermeichling sitzen die Honorationen beisammen und disputieren über lebensnotwendige Tagesfragen, wie die neue Körperkulturbewegung „Wege zu Kraft und Schönheit“. Erhebt sich der Bürgermeister Viechtchner:

„Wege zu Kraft und Schönheit, das is halt wieder so a blöde saupreihische Idee.“

Mischt sich der Huberwirt in die Debatte und streicht mit beiden Händen über seinen konfurrenzlos ausgeweiteten Bauch:

„Aber bal's mit Cahna wegmassiert'n Bäuch faufen wolln, nacha is' Malör scho ferti!“



Zeichnung von E. Rosà

Die unwahrscheinliche Angabe

„Haben Sie keine anderen Ausweise? Zeigen Sie mal Ihre Stempelkarte?“

„Ich habe keine.“

„Sie . . . haben . . . keine Stempelkarte?“



Wie die Nazis das Privateigentum aufheben!

Die Rettung

Dem Wiener Kaufmann Blumenstock wäre es unlängst fast übel ergangen. Er geriet nämlich auf der Mariabilderstraße plötzlich in einen Salatenkreuzlerwirbel und sein Kleußerer blieb natürlich nicht unbemerkt.

In letzter Minute — angesichts der drohend erhobenen Gummimittel — schrie Blumenstock, so hochdeutsch es ging:

„Haiaia!“

Da ließen ihn die Salatenkreuzler ungeprügelt von dannen gehen. Sie mutmaßten, es könnte doch etwa ein geschäftiger Gönner vom Industriellenverband sein.



Einstein

Professor Albert Einstein badet. Eine Stunde sitzt er bereits in der Baderanne, eine zweite.

Besorgt klopfte seine Tochter Margot an die Badezimmertür — keine Antwort, sie ruft ihn — keine Antwort. Ungstierfüllt drückt sie die Klinke herunter, tritt ins Badezimmer.

Verträumt sitzt Einstein in der Wanne.

„Vater, was tust Du denn hier so lange“, fragt Margot erstaunt. „Gut, daß du kommst, mein Kind, ich dachte, ich säße in meinem Studierzimmer.“ Sprachs und entstieg dem Bade.

Der Fisch

Der bekannte Schlagertkomponist W. N. saß in einem eleganten Restaurant und bestellte sich eine Portion Fische. Der Ober serviert die Fische. Der N. isst, einen Bissen, einen zweiten . . .

„Herr Ober“, ruft er, „bitte bringen Sie mir ein Stöckchen.“ In eleganten Restaurants werden die merkwürdigsten Vorstellungen ausgeführt, der Ober bringt ein Stöckchen.

Da packt N. den Fisch beim Kopf, schlägt ihm mit dem Stöckchen auf das Maul und ruft erbost: „Collst du sinken?“

Der Logiker

„Was mag wohl Noah in der Arche den ganzen Tag getan haben?“ fragt der Lehrer.

„Er wird geangelt haben“, meint ein Junge.

„Guter Gedanke“, lobt der Lehrer.

„Kein guter Gedanke“, ruft ein zweiter Junge.

„Wieso nicht?“

„Na, in der Bibel steht doch ausdrücklich, er hatte von jeder Tierart ein Paar in der Arche. Mit den zwei Wärmern hat er wahrhaftig nicht viel anfangen können!“

Aus Thüringen

„Schwerer Dienst, Kollege! Wenn man mal scharf zufaßt, hat man einen Freund des Herrn Innenministers in den Fingern!“

Zeichnung von Georg Wilke

steigt aus dem Abteil und blickt sich suchend um. Schon stürzen auch zwei halbwitwische Bürschen auf ihn zu: „Koffertragen?“ Der Herr packt seinen Koffer fester und wehrt ab: „Nein, nein!“ Meint der eine der beiden Bürschlein: „Sie ham woll Ihr Geld aus der Schweiz zurückgeholt, wa?“

Der gebrauchte Wagen

Im Autogeschäft stand ein gebrauchter Wagen zum Verkauf. Spottbillig. Puffle bat den Ladenbesitzer, ihn mit dem Verkäufer zusammenzubringen. Was der auch tat. Der Verkäufer stubte, als er Puffle sah, dann sagte er: „Eut mir leid, aber ausgerechnet Ihnen kann ich den Wagen nicht verkaufen!“

Meinte Puffle beleidigt: „Warum denn nicht. Ich zahl doch bar?“

Verhigte der Verkäufer: „Echon gut. Aber ich bin der Agent der Lebensversicherungsgesellschaft, bei der Sie versichert sind!“



Das Pferd, das bisher vor der Brautdroschke ging . . .

Zeichnung von Hans Kossatz

Redakteur Matthias berichtet

Von Robert Gräßsch

„So, liebe Kollegen“, sagte der Redakteur Matthias und klopfte den Pfeifentabak von der Weste, „die Geschichte, die ich euch erzählen will, spielte in einer verrückten Mittagsstunde. In der Redaktion herrschte Großkampftag. Ich mußte der Schreibmaschine einen Artikel über eine Regierungskrise zweimal aus dem Rachen reißen, weil einlaufende Telegramme und Funkmeldungen das Bild fortgesetzt verschoben. Der richtige Schlag für die erste Seite fehlte auch; alles war schon ein bißchen abgestanden. Zwischendrin rühten Ringkämpfer an, die sich durch eine Glorise beleidigt fühlten. Ein alter Abonnent beschwerte sich telefonisch über den Briefkasten und wollte sofort wissen, wie weit eine Ameise pro Stunde marschieren kann. Aber den eigentlichen Schauder hatte mir der Himmel für die Mittagsstunde aufgehoben, als die Zeitung ziemlich fertig war und nebenan, in der Lokalredaktion, eine kleine Abnormitätenchau geboten wurde.“

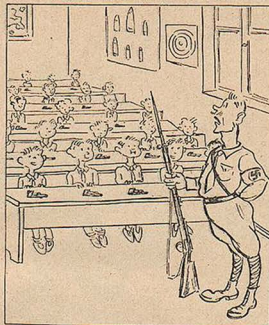
Der Messerommel sollte am nächsten Tag beginnen, die Schauvorbereitung zogen von Redaktion zu Redaktion, um Lokalnotizen zu schinden. Ich hörte einen Impresario durch die Tür: „Mareile ist die größte Dame der Welt. 2,50 Meter hoch. Ihr Brustumfang —“

Schnell brüllte ich der Szenerie die große Schlagzeile durchs Telefon, dann fauste ich in die Lokalredaktion. Mareiles Kopf thronte in der Höhe des oberen Türbalkens! Im übrigen ein gut gebautes Niesenmädchen; etwas wächsern das Ganze. Als sie mir ihre Hand wie aus den Wolken reichte, verschwand die meine darin. Strahlend schaute der schnurbärtige Impresario in der Runde: „Sie dürfen Mareile anfassen, wo sie wollen; Mareile ist überall wie wir. Ueberall großes Ebenmaß. Die berühmtesten Professoren haben ihren Leib gemessen, ihre Waden sind auch vom sportlichen Standpunkte — — —“

Aber durch die Tür trappelte schon eine andre Attraktion: die Zwerg-

Bilder aus dem dritten Reich

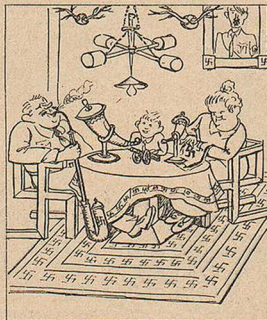
Zeichnungen von Julius Rosenbaum



Nicht Ab-Schützen, sondern gleich Revolver-Schützen!



Antreten zur Arbeit!



Das Heim

perde. Rührende kleine Dinger, Voggenreife, undulierte Mähnen. Wie mochte das die Treppen raufgetrappelt sein? Der Redaktionsbote tritt mich an: ein Herr wolle mich sprechen; dringende Sache; er habe das Manuskript gleich mit... „Er soll die Schreibe hier lassen; wir geben schriftlichen Bescheid.“

Die Pferdchen machten viel Spaß, tanzten auf zwei Beinen, stellten sich auf den Drehschemel, ließen sich Karussell fahren; alles sehr nettlich. Wie sollte das bloß wieder die Treppe hinunterkommen? Die freie Treppe! Wieder der Redaktionsbote: der Mann draußen in müsse mich sprechen; eine hochpolitische Aktien... Ihr kennt das doch alle; Quatsch und nichts dahinter. Mareile hatte grade zwei Pferde im Arm; die Niesin und ihr Spielzeug. Dann stob der Trupp durch die Tür, wir hinterdrein. Den Tripp über die Treppe mußte man gesehen haben. Im Gange verteilte mir ein Mann den Weg; er müsse mich sprechen, sofort, dringender unter vier Augen. „Es geht um Deutschland, Herr Doktor, um Deutschland!“ Da Hayverten die Pferdchen schon die Treppe hinab.

Resigniert gehe ich in mein Zimmer; er hinter mir drein, ein Manuskript in der Hand. Ich in müsse das lesen. „Zawohl!“, sage ich, „morgen bekommen Sie Bescheid.“ Betrübt schüttelt der Mann sein Haupt. Aber ich bleibe hartnäckig. Kollegen, ihr kennt doch den Zimmer: Fängt man an, soll mans zu Ende lesen. Fast immer ist's Käse, aber die Leute wollen diskutieren, wollen sozusagen ein Gutachten des Redakteurs. Streit mit dem Hausvater, Zank um die Wasserleitung machen sie zur öffentlichen Angelegenheit. — „Lesen Sie, Herr Doktor! Es geht um Deutschland! Alles weitere steht im Manuskript!“ Während er redet, scheint sein Gesicht unbewegt, starr zu bleiben. Soast: Augen grau, Nase gewöhnlich, besondere Kennzeichen: keine. Alter: um die Vierzig.

Der Bote legt mir den neuen Funke auf den Schreibtisch. Ich werfe einen Blick darauf. Große Entscheidungsgewalt auf dem hinesischen Kriegsschauplatz... Herrgott, das schmeißt die ganze erste



Zeichnung von Lothar Reiz

„Der Ofen raucht immer noch! Was macht man da bloß?“
 „Stech' ein paar von den Zigarren 'rein, die du mir geschenkt hast, dann läßt er's!“

Seite über den Daufen: Vor meinen Augen flimmert eine neue Schlagzeile. Ich stehe auf, drücke dem Mann sein Manuskript in die Hand: Mitnehmen oder hierlassen. Da rückt er mir näher auf den Leib: „Eine Minister-Affäre, Herr Redakteur! Schwere Schiebungen im Ministerium des Innern.“ Seine Stimme geht in ein geheimes Flüstern über: „Verraten Sie mich nicht, ich bin ein höherer Beamter. Alle Beweise und Dokumente sind in meinen Händen. Bitte, leien Sie!“ Dabei ist sein Gesicht unbeweglich wie von Stein.

Vielleicht ist's mal wirklich was, denke ich und schmeiße nun doch einen Blick auf die Schreibe. Gutlesbares Maschinen-Manuskript.

Leberschrift: Deutschlands Rettung. Ich überfliege die erste Seite. Ein konfuse, blutrünstiges Wortgetöse. Inhalt ungefähr: Deutschland wird an der Arbeitslosigkeit zugrunde gehen, wenn nicht sofort mit Revolutionen geschossen wird. Nur Attentate können uns retten. Attentate in jeder Stadt, gegen alle Episen, alle Minister . . .

Verdutzt hebe ich den Blick. Das Gesicht des Mannes ist unverändert: Augen grau, Blick klar, Nase gewöhnlich.

Ich gebe ihm das Manuskript zurück. „Mann, sind Sie bei Froste? Was ist das für ein Unfinn? Und was hat das mit Schiebungen im Ministerium zu tun?“

Unbewegt legt er das Manuskript auf meinen Schreibtisch zurück. In seinen Augen flammt es kurz auf. „Mein Zweck ist erreicht! Sie sollten den Artikel lesen!“ Er lächelt triumphierend. In der Lokalredaktion ist eine neue Schaubudennummer gelandet; der Impresario tönt: „Lionel, der Löwenmensch, behaart vom Scheitel bis zur Zehe . . .“ Der Mann neben mir sent wiederum die Stimme zu einem geheimnisvollen Flüstern: „Nun ist nur noch die Frage, wer die Attentate begehen soll!“ Er tritt dicht an mich heran: „Am liebsten würde ich es ja selber machen, aber das ist bei meinem Stande unmöglich. Ich bin nämlich ein stellungsloser katholischer Bischof. Drei Jahr arbeitslos. Unser Beruf ist völlig überfüllt . . .“ Nichts in seinem Gesicht hat sich verändert. Sein Auge ist grau, klar und ruhig. Nichts darin kündigt, daß der Mann irrsinnig ist.

Eheliches

Bunke zieht gerade seine Weste aus und sucht etwas in der linken unteren Westentasche. Trotz größten Bemühens ist das Gesuchte nicht zu entdecken.



Zeichnung von Werner Saul

„Pleite bin ich, Kinder! Aber der Reingewinn ist Gottseidank in Schweizer Papieren angelegt!“



Zeichnung von F. Sandberg

Aus der Ideenmappe

Endlich ein transportabler Aschbecher!

„Nun, seit vierzehn Tagen sage ich nun, du sollst mir das Loch in der Weltentafel zunähen, nun ist mir doch richtig gestern nacht der Frauring durchgerutscht!“

Aus Rußland

Ein Lehrer führte seine Klasse in ein Wirtschaftsmuseum. Vor einer Vitrine blieb er stehen:

„Seht, Kinder, so sieht ein Hühnerci aus!“

Zwei Sowjetbeamte trafen sich.

„Nun? Wie leben Sie?“ fragte der eine.

Der andere antwortete: „Sie fragen falsch! Sie müssen sagen: „Wie, Sie leben?“

Touristen sahen eine Ansammlung von Arbeitslosen. „Was sind das für Leute?“ fragten sie.

„Das sind beurlaubte Arbeiter, die auf Kinoskarten warten!“

Angst vor dem Tonfilm

Auf der Rennbahn. Schmudike und Frau sind auch da.

Schmudike wettet. Und verliert.

Schmudike wirft mit allerhöchsten Redensarten nur so um sich.

Dreht sich Frau Schmudike entschuldend um, stößt ihn in die Seite und sagt: „Bist du stül! Willst du mich mit Gewalt blamieren? Kannst du denn nicht sehen, daß ich hier 'ne tündende Wochenschau aufnehme?“

Aha!

Die Namen Alfred Hugenberg und Wolf Viller zeigen beide genau dieselben Initialen A. H. Gleiche Brüder, gleiche Kappen!



Zeichnung von Richard Asir

„Deutsch-land er-wa-che! Deutsch-land er-wa-che!“
Stimme vom Nebentisch: „Vergebliches Bemühen, meine Herren, Ihre Partei döst weiter!“



Zeichnung von Erna Vigna

Der reiche Ibn ben Hassan saß auf der Veranda seines Hauses und ließ sich von der Sonne beschneiden. Als er einen gänzlich verarmten Fellachen vor seinem Hause sich zur Erde bücken sah.

„Was tust du da, mein Sohn?“ rief er zu ihm hinab.

„Ich esse Gras, oh Herr, weil mich sehr hungert, und ich nichts anderes zum Essen habe!“

„O“, sagte ben Hassan zu ihm, weil er gerade sehr hüdnoll gestimmt war und ihn der Arme dauerte, „geh hinten in meinen Garten. Ich erlaube es dir. Dort wächst das Gras nochmal so hoch!“

Chaw

Senderfon, der Biograph Bernard Chaws, besuchte den Dichter einmal auf seinem Sommerh.

„Und warum sind Sie ausgerechnet hierher gezogen?“ fragte er.

„Kommen Sie, ich will Ihnen zeigen, warum“, erwiderte Chaw und führte Senderfon auf den Friedhof des kleinen Ortes.

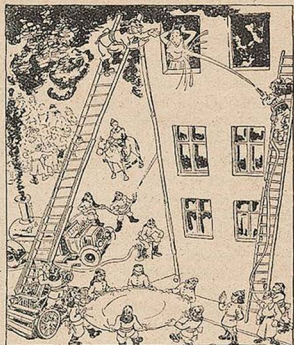
Er führte ihn an einen Grabstein, auf dem zu lesen stand:

„Das Leben ist kurz.“ Es folgte darauf der Name des Verstorbenen und sein Alter: Achtzig Jahre.

„Versuchen Sie nun, warum ich an diesen Ort gezogen bin?“ fragte der Dichter. „Ein Ort, wo achtzig Jahre ein kurzes Leben bedeuten, muß doch für die Gesundheit sehr zuträglich sein!“

Er hatte das Schildchen für den Namen des Besitzers gefalten.

Herr Klapsch meldete sich darauf sofort.



Zeichnung von Lothar Reiz

Leicht gesagt . . .

„Keine Angst, Fräulein! Sie sind ja gerettet! Geben Sie mir nur ruhig die Hand und dann feste die Zähne zusammengebissen . . .!“
„Ogotogott, das geht ja nicht! Meine Zähne liegen ja noch auf dem Nachttisch!“

Das Wunder an der Weichsel



Hier klettert an dem Regenrohr.
Der Klettermaxe kühn empor!



Ein offenes Fenster lädt ihn ein,
ins dunkle Zimmer dringt kein Schein.



Da plötzlich wird der Raum taghell,
im Bett sitzt Jungfrau Isabell.



„Ein Mann! Ein Mann! O welches Glück!“
Entsetzt prallt Klettermax zurück!



Selbst Casanova wär' vielleicht
der Zärtlichkeit hier abgeneigt!



Gesegnet sei das Ueberfall-
Kommando hier wie überall!

Warschau ist auch eine schöne Stadt! O, gewiß! Und eine wichtige Stadt dazu.

Das ist erst knapp ein Jahrzehnt her, da standen die bolschewistischen Truppen vor den Toren Warschaws. Eine Panik obnegleichen hatte sich der Bevölkerung der Hauptstadt und des ganzen Landes bemächtigt, Warschaws Fall schien nur noch eine Frage von wenigen Tagen. Wer weiß, wie das Antlitz Polens, ja Europas heute aussähe, wäre Warschau damals nicht gerettet worden. Warum und wodurch dies geschah, das weiß niemand zu sagen, nicht die Historiker und nicht die Militärs, selbst die wagten es nicht, den plötzlichen und gänzlich unverständlichen Rückzug der Russen auf ihr umfangreiches Verbleibsfoto zu buchen, und wie das eben so ist, wenn man keinen Sündenbock finden kann, — man schob die ganze Sache einfach dem lieben Gott, selbstverständlich katholische Ableitung, in die weiten Ädube, sang ein „Te deum laudamus“ und benannte die Angelegenheit, weil doch jedes Kind einen Namen haben muß, „das Wunder an der Weichsel“, und unter diesem Namen werden sich noch die Kinder unserer Kinder:finder mit ihr in derneugeitlichen Geschichtsstunde herumquälen müssen.

So! Das ist die Einleitung. Jetzt kommt die eigentliche Geschichte. Der Marschall Pilsudski hat, das weiß in Polen jedermann, als eine der Folgen einer in früheren Jahren erworbenen bösen Krankheit vor der Zeit seine Manneskraft verloren; das weiß in Polen jedermann und wiggelt darüber. Nun hat der Djiadel erfahren, daß und weshalb er zur Zielfscheibe des allgemeinen Spottes geworden ist, und ist darüber sehr erbozt und sinnt auf Abhilfe. Läßt sich seinen Leibarzt kommen und sagt zu dem: „Das geht nicht so weiter, daß ich das Gesicht der Gassen bin, du mußt etwas dagegen tun!“ Der Medizinmann, Obergeneralarzt der Armee, hat lange Jahre als Militärarzt unter den schwarzen Fahnen Sabsburgs ge-

dient, ganze Armeen hat er während seiner Dienstzeit ausgemustert, in den letzten Kriegsjahren Einzugs- und Lahne t. v. geschrieben, aber einen solchen verzweifelten Fall hat er noch nicht erlebt. Er wiegt das Köpfchen hin und her, schließlich meint er: „Wir wollen es versuchen, Dziadel.“

Er gibt dem Marschall alle möglichen Mittel ein, aber sie helfen nicht.

Der Marschall wird inzwischen immer ungeduldiger bei der Behandlung. Eines Tages hat er schließlich die Geschichte satt und herrscht seinen Leibarzt an: „Das hat so keinen Sinn mehr, du mußt eine Pferdetur mit mir machen!“

Der Leibarzt sagt: „Nun gut, meinewegen machen wir eine Gewalttur, aber ich muß dich darauf vorbereiten, es wird nicht leicht sein für dich.“ Der Dziadel antwortet ihm, er wäre bereit, für das erste Ziel das Unmöglichste zu tun.

„Schön“, meint der Mediziner, „dann werde ich dich morgen früh um 3,15 Uhr wecken kommen.“

„So früh schon“, poltert der Marschall. „Ja, es muß schon sein, sonst kann die Pferdetur nicht gelingen; wir müssen nämlich nach außerhalb fahren“, erwidert jener mit stolzer Ruhe.

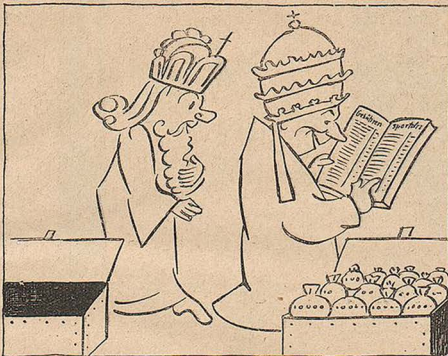
Stuhndend fügt sich Pilsudski.

Am anderen Morgen punkt 3,15 Uhr wird er geweckt. Brummend erhebt er sich vom Bett, steigt in die Parterreräume seines Schlosses und will frühstücken. Dort erwartet ihn schon der Obergeneralarzt und gebietet: „Halt, gefrühstückt wird nicht!“

Wie die Weltgeschichte in Wirklichkeit war

I

Zeichnung von Fritz Wolff



Warum Karl der Große lesen und schreiben lernte!

den Ställen, in denen noch alles friedlich schläft, nimmt den ersten Spaten, der ihm in die Hände fällt, geht zurück und festigt sich abermals in den Wagen.

Der Weg führt vom schönen Belvedere hinaus zur Weichsel, in scharfer Fahrt die Weichsel entlang. Der unausgeschlafene und hungrige Pilsudski gähnt und fröstelt in der Morgenfrühe. In einer Krümmung des breiten Stromes läßt der Doktor halten: „So steig' aus, nimm den Spaten und grab!“ kommandiert er.

Stuhndend fügt sich der Dziadel, greift zum Spaten und gräbt ächzend. Bei der ungewohnten Arbeit gerät er trotz der herrschenden Morgenkälte in Schwitz. Endlich ist er fertig, wirft den Spaten fort, wischt sich die Schweißtropfen aus dem Gesicht, brüllt: „Was jst, du Hundesohn!“



Zeichnung von Arthur Werner

„Weißt du, welche Leute noch ärmer sind als wir?“

„Nee?“

„Die Offenbacher, die schicken ihre Helene Meier durch die ganze Welt zum Fechten!“

Der Hundesohn kommandiert weiter: „Jetzt zieh' dich aus!“ Der Widerstand Pilsudskis ist jetzt endgültig gebrochen, seufzend zieht er sich aus und steht, vor Frost klappernd, splittersafemack vor dem Doktor, dessen weitere Weisungen erwartend.

„Leg' dich so wie du da bist, auf den Rücken in den Schützengraben!“ kommandiert der Linsenohr.

So liegt er, vor Kälte beinahe erstarrend, zwei Minuten, fünf Minuten, zehn Minuten, — ihm erscheinen sie wie Ewigkeiten. Endlich donnert er los: „Dschachtel, wie lange soll ich denn hier noch liegen, worauf warten wir denn, du Blutegel!“

Antwortet der Blutegel begütigend: „Gott, was du dich bloß aufregst, Dziadel, worauf werden wir schon groß warten; wir warten halt auf das zweite Wunder an der Weichsel!“



Zeichnung von Stephan Szegedy

Wenn das Fernsehtelefon kommt

„Gnädige Frau, ein Herr will Sie am Telefon sprechen!“

„Um Gotteswillen, ich habe ja kein anständiges Kleid anzuziehen!“

„Der Wahre Jacob“ erscheint 14 tägig an jedem zweiten Sonnabend. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. für un-
verlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Einsendungen ohne Rückporto werden nicht zururckgegeben. Alle Rechte an Beiträgen vorbehalten. Verlag u. Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Druck: Vorwart-Buchdruckerei, Berlin. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel. Dönhoff 7653 (Postcheckkonto: Berlin 33193) und alle Anzeigen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Alfred Jacob, Berlin-Baumdedulenweg. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte.

Der Wahre Jacob

Bezugspreis für Deutschland: Einzelnummer 30 Pf. Redakt.: Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Verantwortl. f. d. redaktionellen Teil: Friedrich Mendel, Bin.-Friedenau, nicht zururckgegeben. Alle Rechte an Beiträgen vorbehalten. Druck: Vorwart-Buchdruckerei, Berlin. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel. Dönhoff 7653 (Postcheckkonto: Berlin 33193) und alle Anzeigen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Alfred Jacob, Berlin-Baumdedulenweg. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte.

Schlanker-aber ohne Qualen!



Was tun manche Leute nicht alles, um schlanker zu werden. Sie schwitzen, hungern, turnen, ja sie nehmen sogar Gifte, die den Körper ruinieren können. Mit dem ärztlich empfohlenen Dr. Ernst Richters Fruhstuckskrutertee geht es viel angenehmer und bequemer. Eine Tasse Tee jeden Morgen macht schlank und elastisch, erneuert das Blut und ist dabei sehr bekömmlich und wohlnehmend. Paket Mk. 2,—, Karpackung (frisch. Inh.) Mk. 10,—, Extraktstuck Mk. 2,50 u. Mk. 12,50. In Apotheken und Drogerien.

DR. ERNST RICHTER'S FRUHSTUCKSKRUTERTEE
„Hermes“ Fabrik pharm. koem. Preparate
Münden 125 Gullstrae 7

+ Gummi-

waren, hygien. Artikel. Preisliste F. 5 gratis. „Medicus“, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8



Beziehen Sie sich bei Bestellungen auf die Zeitschrift

DerWahreJacob



§ ? § ? § ? Justizkrise

Ein neues Drama von Dr. Carl Crede, dem Autor des erfolgreichen Buhnenwerkes § 218, Gequaite Menschen. Soeben erschienen M. 1,40

J. H. W. Dietz Nachflg. G. m. B. H., Berlin SW 68, Bienenstrae 3

Sämtliche Originale

der im „Wahren Jacob“ veroffentlichten Zeichnungen sind verkäuflich. Verinteressenten werden gebeten, sich mit der Redaktion in Verbindung zu setzen.

Trommelfeuer!

Alle reaktionären Dredkschleudern arbeiten mit Hochdruck gegen die organisierte Arbeiterschaft. Aufklärung verstärkte Werbung und geistige Durchdringung der Massen tut not. Lest unsere Bücher! Verbreitet sie!

- Karl Kautsky, Marx konomische Lehren
Neu bearbeitet Leinen M. 4,75
 - Karl Marx, Zur Kritik der politischen Oekonomie
Leinen M. 3,75
 - Gustav Radbruch, Kulturlehre des Sozialismus
Kartonierte M. 1,40
 - Heidelberger Programm der SPD
Mit Erläuterungen Kartonierte M. 1,—
 - August Bebel, Die Frau und der Sozialismus
Leinen M. 7,50
- (Für Parteimitglieder Organisationspreis von 6.—)

- Franz Kluhs, Der Aufstieg. Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung Geb. M. 2,50, kart. M. 1,70
- Dr. Braun, Zeitungs-Fremdwörterbuch. Ein gutes Nachschlagewerk Gebunden M. 2,—
- Eduard David, Referenten-Führer. Einführung in die Kunst der Rede . Geb. M. 2,40, kart. M. 1,60
- Karl Kautsky, Der Bolschewismus in der Sackgasse Leinen M. 3,40, kart. M. 2,40
- Pietro Nenni, Todeskampf der Freiheit
Gebunden M. 3,20, kartonierte M. 2,75

Durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen.

J. H. W. Dietz Nachfolger G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstrae 3

Die abenteuerlichen Geschichten des Weltfahrers Fritz Schummelmann

Nach Feierabend Frau und Kind vorzulesen

Getreulich aufgezeichnet nach seinen eigenen Worten von Max Sommerfeld

8. Abenteuer

In der Nähe der Insel Pellworm liegt die Hallig Eideröog. Ein gemüthliches Eiland. Man ganz klein. Zur bestimmten Zeit halten sich dort sehr viele Seehunde auf.

Schon lange hatte ich mir den Kopf zerbrochen, ob so ein Seehund nicht als Haustier zu gebrauchen wäre.

Meine Gedanken teilte ich meinem Freund, dem Grafen Eppel, mit. Der war dem ja auch gleich Feuer und Flamme für die Sache. Bemerkten muß ich noch, daß Eppells Schiff verfehrt war, und er einen ganz neuen Kasten für das Klappergeschell wieder gekauft hat. Natürlich hieß der Dampfer wie sein Vorgänger, auch Phönix.

(Gleich am anderen Morgen sind wir abgehauen. Wäre ich doch nie auf die Idee gekommen, einen Seehund zu holen!)

Wir hatten uns noch nicht richtig von der großen Hitze, die wir damals am Nordpol mitgemacht hatten, erholt. Nun sollten wir eine große Kälte erleben.

Zwei Wochen waren wir wohl schon unterwegs, als der Radiokasten anfang zu erzählen:

Hallo, Dampfer Phönix, Graf Eppel now Schwafter, kehre um, dein Bruder Jakob ruft dich, du sollst deinen Ankel herbeibringen! Grade hatte der Kasten überbein! ausgeprochen, als es anfing, kalt zu werden.

Aber mit so einer Stärke, daß sich kein Mensch mehr bewegen konnte. Der Frost war so heftig, daß unser großes Schiff mitten in's Eis festgefroren war.

Der Quaal, der aus dem Schornstein herauskam, brach ab und fiel als Eis an Bord.

Wir alle, die wir draußen waren, konnten keinen Schritt mehr tun, nicht einmal ein Wort sprechen. So kalt war es. Die Radiowellen saßen in der Luft fest, man konnte noch deutlich erkennen, was Eppells Bruder alles erzählt hatte.

Die Vogel in der Luft blieben einfach hängen, so kalt war es.

Ja, sogar das Feuer unter dem Kessel war eingefroren.

Was soll ich viel sagen, ein halbes Jahr dauerte die Frostzeit, dann wurde es wieder wärmer.

Das Feuer unter dem Kessel brannte weiter, als wäre nichts geschehen. Auch wir Menschen konnten uns wieder bewegen, die Vogel in der Luft rissen sich los und flogen weiter. Der Quaal, der als Eis an Bord gefallen war, taute auf, hob sich zu dem Schornstein empor und verging dann in der Luft. Alles ging wieder seinen alten Gang. Cowar der alte Radiokasten fing weiter mit Erzählen an.

Eppells Bruder hatte scheinbar jeden Tag angegriffen. Nun, wo die Radiowellen auch aufgetaut waren, ging es ohne Pause: Eppel, Eppel, komm erben, erben, erben, erben. — Das machte mich sinnlich.

Da habe ich nach acht Tagen, als er seinen Schnabel noch immer nicht halten wollte, den alten Kasten ins Wasser geschmissen.

Endlich nach so langer Unterbrechung, kamen wir so weit, daß wir an der Hallig Eideröog vor Anker gingen.

Von den dort wohnenden Seehunden wurden wir gleich mit Hallo empfangen. Sie kamen uns entgegen, ließen sich von uns streicheln und sogar Zucker geben.

So ungemäß hatte ich es mir ja auch gedacht. Schnell, da wir zuviel kostbare Zeit verloren hatten, packten wir unseren Kahn voller Seehunde, sind umgedreht und weiter gefahren.

Auf einmal, wir waren noch nicht weit gekommen, gingen uns die Kohlen aus. Die Eckkammer ist einfach genau. Die Kohlen waren alle gefroren, und nun wo sie aufgetaut waren, sind sie einfach mit geschmolzen.

Nun war guter Rat einen Taler wert.

Gegen blieben konnten wir in der verlassenen Gegend unter keinen Umständen. Also, bin ich so gut gewesen und habe Seehunde vor das Schiff gespannt.

Das ging! In zwanzig Minuten waren wir schon vor Eppells Schiff. Wir hätten ja immer mit Vorspann fahren können, da hat sich aber der Frostspaltender nicht mit einverstanden erklärt.

Den größten der Tiere habe ich zu mir genommen und ihn abgerichtet.

Der war so gelehrt, daß er innerhalb einiger Stunden jedes Kunststück machte. Ja, zwei Tage darauf, konnte er schon alle Sprachen sprechen, die es überhaupt gibt.

So gelehrt war der Seehund.

Jede Sprache, die ich ihm beigegeben hatte, erzählte er den anderen Seehunden. Die Brüder fingen nun auch noch an zu erzählen.

Wenn ich mitunter in den Ahnenaal kam, wo wir die Seehunde untergebracht hatten, konnte ich mein eigen Wort nicht verstehen. Der eine fragte, ob er schon gut fählich könne, der andere meinte, die berlinerische Sprache sei leicht.

Das wäre noch alles zu ertragen, wenn ich mich nicht mal ganz gewaltig geärgert hätte. Ich saß mit dem Grafen und dem Käppen gemütlich beim Ekat. Der Seehund, mein Schüler, wie er sich zu nennen pflegte, saß hinter mir. Das ist zu verstehen, wenn der Hund seinen Schnabel gehalten hatte. Und das hat er nicht getan.

Dauernd war das elende Hundevieh am Quasseln: spiel doch den, bau den Bauern raus, mitnehnen. Oder er sagte beim Reizen, wat, du willst uff Zwanzig passen, wo du'n Kreuz mit gegen ohne inne faust halt?

Das war für mich zuviel.

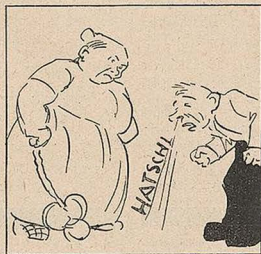
Die ganze Bande, wie sie gebacken war, habe ich wieder aufs Schiff geschmissen und habe sie nach ihrer Heimat zurückgebracht.

Vor Mir, daß ich sie so behandelte, sagten sie kein Wort mehr, sie schwiegen. Nur ab und zu stießen sie ein Gebrüll aus, und das tun sie ja heute noch.

Fortsetzung in nächster Nummer des "Wahren Jokers"



Die wohlmeinende Gattin!



Zeichnung von Richard Asir

Stahlhelmer

Zeichnung von Jacobus Beisen

Eine Stahlhelm-Deputation überreichte Mussolini ein Verbands-Ehrenzeichen und ließ sich zum Gegenstand wüster faschistischer Ovationen machen.

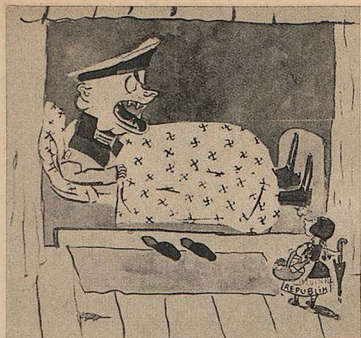


„Sauft, deutsche Brüder! Es ist Traminer aus Südtirol, den wir euch einschenken!“



Willibald Krain: Der Völkerbund ...

Auslands-Humor und -Satire



„Großmutter, warum hast du ein so großes Maul?“
„Damit ich dida besser fressen kann.“

(„Nebelspalter“, Rorschach)



Touristen-Besuch im Palais Bourbon
Der Führer: „Und dies hier ist der Friedens-Saal, meine Herrschaften!“
(„Le Rire“, Paris)



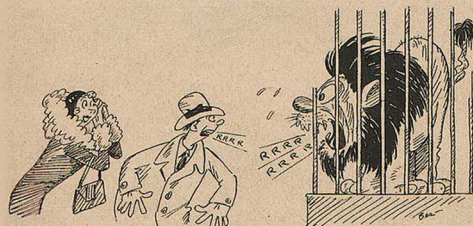
Carmen: „Was wird mich besser kleiden?“
(„Il 42“, Florenz)



Onkel Sam's Dilemma
Wird der Handel mit Rußland die kommunistische Propaganda mir vom Halse schaffen?“
(„Ivestia“, Moskau)



Wie sich Pilsudski seinen Parlamentarismus vorstellt!
(„Notenkraker“, Amsterdam)



„Wie mutig du bist, Hektor!“
(„Le Rire“, Paris)



Nord- und Südamerika
Onkel Sam: Wollt ihr das mal unterlassen, ihr verfluchten Lämmels! Sonst komme ich herunter und bringe euch die Flötentöne bei!“
(„Guerin Meschino“, Mailand)



Mussolini und Frankreich

„Vorsicht, Signor! Sie sind schon einmal durch die eigene Waffe verletzt worden!“

Zeichnung von Willibald Kraus